



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 20. Februar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

London, 18. Februar. Der englische Botschafter in Bordeaux, Lord Lyons, meldet, daß die Assemblée zu Bordeaux gestern folgende Motion nahezu einstimmig angenommen hat:

„In Anbetracht der Nothwendigkeit, ohne Verzug für die Leitung der Unterhandlungen und der Geschäfte der Regierung Sorge zu tragen, und in Erwartung der Entscheidung Frankreichs über die definitiv anzunehmende Regierungsform, wird Herr Thiers zum Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik ernannt; er wird diese Functionen unter Controle der Nationalversammlung und unter Mitwirkung der Minister ausüben, welche er wählen und deren Vorsitz er führen wird.“

Belfort. Heute und morgen zieht die französische Besatzung, in 12 Colonnen, 12 000 Mann, mit Wehr und Waffen, in guter Haltung aus der Festung. Zum Commandanten derselben wird für das mobile Verhältniß der bisherige Commandant von Glas, Oberst Ritter, ernannt. Die Verluste der Garnison hatten 4000 Mann (tobt, verwundet, gefangen) betragen; 278 Einwohner waren in Folge erhaltener Wunden oder an Krankheiten gestorben.

Samstag, 18. Februar.

Aus Belfort berichtet man den „Basl. Nachr.“:

„Am Samstag, den 18. Februar, ist die ganze Garnison von Belfort (11 000 Mann) nach einer hundertundachtzigjährigen Belagerung mit allen Kriegszehren, Artillerie, Munition, Papieren, Archiven und Proviant aus der Festung abgezogen. Sie zog aus mit fliegenden Fahnen, jedoch ohne Musik. Die preussischen Truppen zogen ebenfalls ohne Musik ein, aber von 3—4 Uhr Nachmittags donnerten 101 Kanonenschüsse aus der Festung zum Zeichen, daß die Preußen Belfort besetzt hatten. Der erste Akt der Militärbehörde war die Bekanntmachung, daß Alles, was die Verwaltung betrifft, in deutscher Sprache affichirt werde, und daß die Unkenntniß der deutschen Sprache in keiner Weise entschuldige. Am Sonntag, den 19. Februar, wurde der Bevölkerung die Erlaubniß gegeben, aus der Stadt herauszugehen und sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. Mehrere Familien sind in die zerstörte Stadt zurückgeführt.“

Der „Jura“ bringt noch Folgendes: „Am Samstag war großes Defiliren von etwa 6000 Mann vor dem General Tresckow, der auf dem Plage vor dem Stadthause, von einem glänzenden Stab umgeben, sich aufgestellt hatte. Die Musik spielte und die Regimenter sangen die Wacht am Rhein. Am Sonntag früh 11 Uhr ist das Pulvermagazin bei der Reitschule in die Luft geflogen; ein Mobilgardist wurde getödtet, mehrere verwundet. In der Stadt sind die Häuser des Maires Meny und des Herrn Rizole am meisten zerstört; die Spitäler und Ambulanzen haben ebenfalls gelitten.“

Versailles. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird heute geschrieben:

„Die heute expedirten dreißig Millionen in Gold hätten zwei Tage früher nach Versailles gelangen können, wäre hier nicht eine Geldsackkrise ausgebrochen. Es mußten erst die erforderlichen Beutel angefertigt werden. Die Pariser Regierung hatte zur Sprache gebracht, daß die bisher nach Versailles abgegangenen Säcke ihr zurückgegeben, resp. vergütet werden müßten, und in Versailles hatte man für die Vergütung sich entschieden. Es wurde der General-Intendantur der Armee vom französischen Finanzminister Abschrift des Gesetzes vom 17. November 1852 zugesandt, worin bestimmt wird, daß jeder Geldsack, wenn nicht zurückgegeben, mit zwei Sous zu bezahlen sei. So erhält morgen, nach Ablieferung der gesammten 200 Millionen, Paris von Versailles circa 2000 Fres. Geldbeutel-Entschädigung gezahlt, und nie war mehr das alte Wort an seinem Plage wie im vorliegenden Falle: „Der Eine hat den Beutel, der Andere hat das Geld.“

Sonntag, 19. Februar.

Aus Bordeaux vom 19. wird telegraphisch gemeldet:

„Nachdem Herr Thiers der Nationalversammlung seinen Dank für das bewiesene Vertrauen ausgesprochen und die von ihm getroffenen Minister-Ernennungen mitgetheilt hatte, fügte er bei: Gegenwärtig sei keine andere Politik möglich, als eine solche, wodurch möglichst rasch die fremde Occupation beendet und der Friede herbeigeführt würde. Es solle jedoch nur ein ehrenvoller Friede angenommen werden. Sodann kündigte Herr Thiers die Wiederherstellung der General- und Municipalräthe an; neue Wahlen konnten aber nicht erfolgen; man werde sich mit der constitutionellen Frage später beschäftigen; gegenwärtig unter dem Drucke der feindlichen Invasion komme Alles darauf an, daß die Assemblée für die Wohlfahrt des Landes Sorge. Jules Favre beantragte bei der Nationalversammlung einen Ausschuß von 15 Mitgliedern zu ernennen, der sich sofort nach Paris begeben und beständig mit den Friedensunterhändlern in Verbindung bleiben soll. Der Inhalt der Unterhandlungen wird ihm mitgetheilt und von ihm darüber an die Nationalversammlung Bericht erstattet werden. Der Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Thiers schlägt vor, die Sitzungen der Versammlung während der Dauer der Friedensunterhandlungen auszusetzen, damit letztere nicht durch Anträge von schädlichem Einfluß beeinträchtigt würden.“

Der „Salut Public“ und der „Progrès de Lyon“ enthalten schwere Beschuldigungen über die Kriegsverwaltung, welche die Hilfsquellen des Landes auf's Schmachvollste ausgebeutet und das beschämende Schauspiel der unsittlichsten und scandalösesten Unordnung gegeben, und ihren Creaturen die letzten Geldmittel des Landes überliefert habe, Menschen, welche im Unglück des Landes nur eine Gelegenheit erblickten, schändlichen Gewinn zu machen. Wenn man sehe und höre, wie die Militärlieferungen gemacht, welche Gewinne dabei angeboten und eingesteckt werden; wenn man die schändliche Tripotage sehe, welche getrieben werde, so komme man unwillkürlich zu dem Glauben, daß die Aushebung so vieler Regionen weniger darauf berechnet sei, den Feind zurückzutreiben, als die Taschen der Lieferanten zu füllen, welche die gesetzwidrigsten Speculationen trieben. Der „Courrier“ meldet sodann, daß der Rhonepräfect mehrere Untersuchungen angeordnet habe, erstens gegen Malski, der mit 4500 Fres. durchging, zweitens gegen einen Garibaldischen Obersten vom Stabe, der mit 200 000 Fres. durchging. Man wird in dieser Hinsicht wohl noch mehr zu untersuchen haben. Die „Decentralisation“ verlangt, die Nationalversammlung möge Gambetta wegen seiner unheilbringenden dictatorischen Herrschaft in Anklagezustand versetzen.

Der „Schlesischen Btg.“ berichtet man aus Belfort, 19. Februar:

„Heute Vormittag hat sich leider ein beklagenswerther Unglücksfall zugetragen: Um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte plötzlich eine heftige, lang anhaltende Detonation; bald darauf erfuhr man, daß ein französischer Soldat Feuer in eine Pulverkammer geworfen hatte, welche in die Luft flog und dabei zwei Landwehrmänner vom Bat. Hirschberg Nr. 47 förmlich zerriß.“ (Andere Blätter melden, es sei noch nicht ermittelt, ob Böswilligkeit im Spiel gewesen. Ein französischer Mobilgardist habe zerschmettert in der Nähe gelegen und mehrere Personen seien theils leichter, theils schwerer verwundet worden.)

Montag, 20. Februar.

London, 20. Februar. Dem „Daily Telegraph“ meldet eine Depesche aus Paris vom Gestrigen, die Polizei halte in den zum Aufstande geneigten Quartieren Nachsuchungen nach Waffen und nach einer Art Drini-Granaten; vieles sei aufgefunden und weggenommen worden. Die Behörden befürchten eine Demonstration gegen den Kaiser

Wilhelm und den Grafen Bismarck beim Einzuge der Deutschen in Paris. Für St. Denis, wo eine Contribution von 800 000 Frs. erhoben wurde, ist ein deutscher Präfect ernannt worden.

London, 20. Februar. Einer Depesche aus Versailles zufolge meldet der dortige „Moniteur“ (das von der deutschen Regierung in französischer Sprache herausgegebene amtliche Blatt): „Die Verlängerung des Waffenstillstandes würde die deutschen Interessen nur schädigen. Deutschland ist zur Fortsetzung des Krieges entschlossen, wenn es nicht Entschädigung für die Vergangenheit und Garantien für die Zukunft erhält.“

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris berichtet:

„In den Cafés dreht sich das Gespräch hauptsächlich um den Einzug der Deutschen in Paris, und obwohl man allenthalben großes Bedauern über diese Demüthigung der Hauptstadt aussprechen hört, wird doch allgemein zugegeben, daß die Franzosen vor Berlin das Rämliche gethan haben würden. Jedermann gibt seiner ernstlichen Hoffnung Ausdruck, daß die „Rothen“ nicht so wahnsinnig sein werden, ein Attentat auf die deutschen Heerführer zu versuchen. Aber doch wagt es Niemand, vorherzusagen, was geschehen wird. Bezüglich des Ueberfalles in Ville-Evrard, wo General Baille von Preußen, die sich in den Kellern versteckt hatten, getödtet wurde, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Sieben Offiziere werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil sie ihre Posten in Gegenwart des Feindes verlassen hatten.“

Dienstag, 21. Februar.

Karlsruhe, 21. Februar. Der Reichskanzler Graf Bismarck wünscht für den bevorstehenden Friedensschluß die Ansichten der süddeutschen Staatsmänner zu vernehmen und erließ zu dem Behufe Einladungen nach Versailles. Aus Baden ist der Staatsminister Solly berufen.

Aus Paris vom 21. wird offiziell telegraphirt: „Thiers, Favre, Picard sind gestern hier angekommen. Favre schrieb gleich an Bismarck, daß Thiers sich heute nach Versailles begeben werde, um mit Bismarck zu verhandeln.“ — Der „Rappel“ sagt: „Thiers wird heute allein nach Versailles gehen. Man hofft, daß in dieser ersten Unterredung ein Einverständniß über die Hauptpunkte erzielt werde, und man erwartet, daß der Vertrag schon Samstag der Nationalversammlung in Bordeaux mitgetheilt werden könne.“

Ueber die Friedensverhandlungen wird der „Provinzial-Correspondenz“ geschrieben:

„Die Verhandlungen in Versailles begannen am 21. Februar. Herr Thiers war an diesem Tage mit den übrigen Unterhändlern von Bordeaux in Paris eingetroffen und hatte noch für denselben Tag eine Zusammenkunft mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck in Versailles erbeten, zu welcher er in Begleitung von Jules Favre dort eintraf. Die erste Unterredung bestätigte durch ihren Verlauf die Aussicht auf eine Verständigung und führte demzufolge alsbald zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes, welcher am Freitag (24.) zu Ende gehen sollte, zunächst bis zum Sonntag (26.). Am Mittwoch (22.) kam Herr Thiers wiederum aus Paris nach Versailles und hatte nicht nur eine längere Konferenz mit dem Grafen Bismarck, sondern wurde auf seinen Wunsch auch von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser empfangen. Auch dem Kronprinzen hatte er seine Aufwartung gemacht und in einer Unterredung, welche fast eine Stunde währte, sich über die Verhältnisse Frankreichs sehr eingehend ausgesprochen. Die Grundlagen der deutschen Friedensbedingungen, insbesondere die Forderung einer Gebietsabtretung, scheinen bei den gegenwärtigen Verhandlungen von vornherein jenem grundsätzlichen Widerspruch, an welchem die früheren Verhandlungen gescheitert waren, nicht mehr begegnet zu sein. Freilich war das

Streben des Herrn Thiers darauf gerichtet, die Gebietsabtretungen auf das geringste Maß zu beschränken, und es scheint, daß in dieser Beziehung die berechtigten deutschen Ansprüche nur Schritt vor Schritt durchgesetzt werden konnten. Während aber die Abtretung des wesentlich deutschen Elsaß mit Straßburg, wenn auch mit Widerstreben, zugestanden werden mußte, scheint dagegen die Abtretung eines größeren Theiles von Lothringen, und namentlich der Festung Metz, auf den heftigsten und hartnäckigsten Widerstand gestoßen zu sein. Die französischen Unterhändler scheinen sich hierbei, abgesehen von ihren eigenen Auffassungen, zugleich auf gewisse Rundgebungen der öffentlichen Meinung in England gestützt zu haben, ohne zu erwägen, wie wenig praktische Bedeutung derartigen Äußerungen beizumessen ist. Auch die Forderung, daß deutsche Truppen noch in Paris einmarschiren, begegnete dem lebhaftesten Widerstreben der französischen Unterhändler, welche darin eine neue, tiefe Demüthigung für die Hauptstadt erkennen wollten und zugleich vermöge der Erregung der Bevölkerung die größten Gefahren für die einrückenden Deutschen verkünden zu müssen glaubten.

Einen Augenblick schien es, als sollten die unter den besten Anzeichen begonnenen Verhandlungen schließlich scheitern, indem Herr Thiers namentlich die Verantwortung für die Abtretung von Metz nicht übernehmen zu können meinte. Er machte den Versuch, einen Verzicht Deutschlands auf Metz unter der Bedingung zu erreichen, daß Frankreich sich verpflichte, die Festungswerke zu schleifen; er soll endlich ein Arrangement vorgeschlagen haben, durch welches Deutschland einen anderweitigen Ersatz für Metz erhalten hätte; — Graf Bismarck aber bestand unbedingt auf der Erwerbung von Metz, welches für Deutschland in militärischer Beziehung noch bei Weitem wichtiger ist, als Straßburg, und in diesem Betracht durch kein anderes Zugeständniß aufgewogen werden könnte. Um den Franzosen dagegen den Beweis zu liefern, daß die deutsche Politik in der That nur auf dem bestehe, was sie aus überwiegenden Gründen des nationalen Interesses festhalten muß, willigte Graf Bismarck schließlich darin, daß Belfort an Frankreich zurückgegeben werde. Auch diese Festung, welche jüngst mit blutigen Opfern von uns errungen wurde, ist zur Vertbeidigung des südlichen Elsaß von einiger Wichtigkeit, — doch nicht von so unmittelbarer und durchgreifender, wie Straßburg und Metz. Wenn es gelang, durch den Verzicht auf Belfort ohne Erneuerung des Krieges einen Friedensschluß zu sichern, der uns diese Hauptbollwerke in die Hand gab, so war dieser Erfolg gewiß eines solchen Opfers werth, und die tapferen Krieger, welche um Belfort gerungen, haben sich auch bei solchem Ausgange ein großes Verdienst um den glorieichen Erfolg des Krieges errungen. Der Verzicht Deutschlands auf Belfort scheint in der That die stockenden Verhandlungen wieder belebt und den Entschluß der französischen Unterhändler, sich in die Abtretung von Metz zu fügen, ermöglicht zu haben. Auch der Widerspruch gegen den Einmarsch deutscher Truppen in Paris konnte nicht aufrecht erhalten werden, da es für unsere siegreichen Truppen jedenfalls verlegender wäre, auf den Eintritt in die bezwungene Hauptstadt verzichten zu müssen, als für die Pariser, die Feinde, welche von den Forts aus bereits die Stadt beherrschten, auch innerhalb der Thore derselben zu sehen. In Betreff der Kriegsentchädigung fanden die deutschen Ansprüche zunächst gleichfalls lebhaften Widerspruch; es erfolgte schließlich eine Verständigung über eine Zahlung von 5 Milliarden (5000 Millionen) Francs oder 1333 Millionen Thaler.“

Ein unbefangenes Lob der deutschen Armee aus Feindesmund lesen wir in der Pariser Zeitung „La Presse“. Sie schreibt:

„Man kann uns sicherlich nicht anklagen, preußenfreundlich zu sein, und wir können daher auch nicht Verdacht erregen, wenn die Evidenz uns einen Ruf des Erstaunens und der Bewunderung entreißt. So groß auch unser Haß und